

## Neue Vietnam-Glossen

### Aus der Schule geplaudert I

Am 22. August 1966 hat Mr. McNamara vor Veteranen in New York aus der Schule geplaudert; mindestens hat er verraten, was er sich von Schulen erhofft. Das Pentagon, so erklärte er nämlich, verfüge über den „weitaus größten Erziehungskomplex in der Welt“, dessen restlose Ausnutzung Amerika in die Lage versetzen würde, jährlich etwa 100 000 Jugendliche, die ohne solche Schulung für den Militärdienst nicht tauglich wären, doch in die Armee aufzunehmen und in dieser für eine bessere Zukunft auszubilden. Für wessen bessere Zukunft, das bleibt zwar, da es sich ja um Boys handelt, die nach Vietnams (wo immer diese liegen mögen) geschickt werden sollen, etwas undeutlich. Deutlich ist dagegen, zu welchem Zwecke in den Augen von Mr. McNamara amerikanische Jugendliche lernen sollen: nämlich um fähig zu werden, zu töten und zu sterben. „Non scholae sed morti discimus“ sollte er zum Motto seines „Educational Program“ machen.

### Aus der Schule geplaudert II

Die GIs, die in oder über Vietnam ihre militärischen Pflichten gewissenhaft erfüllt haben, genießen, nicht anders als die GIs nach dem Zweiten Weltkrieg, Privilegien. Sie haben nicht nur Anspruch auf Kredit für Hausbau, sondern sogar auf die Finanzierung ihrer college education — was bedeutet, daß alle diejenigen, die in Vietnam mitgemordet, mindestens durch Nichtverweigerung des Wehrdienstes in der Zeit des Vietnamkrieges ihre Mordbereitschaft offiziell nachgewiesen haben, dadurch automatisch ein Reifezeugnis in ihrer blutigen Hand halten, ein Zeugnis nämlich, das ihnen bestätigt, daß sie nun fortgeschritten genug sind, um das Studium der Philosophie oder der Theologie oder der Jurisprudenz gratis aufzunehmen. — Und da wagt man noch, denjenigen Philosophen, die die Voraussetzungen der Kultur „mörderisch“ nennen, nachzusagen, daß sie übertreiben.

### Definition der Immoralität

Es gibt nichts Erbärmlicheres als den Wunsch, moralisch sauber zu bleiben. Eine Reuter-Meldung vom 15. Mai 1967 berichtet von einer bekannten, im Osten der Vereinigten Staaten gelegenen Privatuniversität, daß deren Kuratoren beschlossen hätten, den dieser Universität übergebenen Forschungsauftrag betr. Kriegsführung vermittelt von Bazillenkulturen („germ warfare“) „sobald als practicable“ an eine andere Institution zu transferieren. Was heißt „so bald als praktikabel“? Kann das etwas anderes bedeuten als: „so bald sich eine andere Institution dafür verbürgen kann, die bereits geleistete Vorarbeit weiterzuführen, damit das Projekt nicht versande“? Die Kuratoren selbst wollen saubere Finger behalten und am Bösen nicht teilhaben. Aber um Gottes willen erst dann, wenn feststeht, daß andere Herren so freundlich sind, am Bösen teilzuhaben und sich ihre Finger zu beschmutzen.

Nach einer besseren Definition von Immoralität würde man wohl vergeblich suchen.

## Vernichtungen

Es ist das Verdienst des furchtlosen republikanischen Fraktionsvorsitzenden im Kongreß der Vereinigten Staaten, Ford, seine Mitbürger auf einen Skandal aufmerksam gemacht zu haben, der tatsächlich beweist, daß die Moral in den USA vernichtet ist, und daß selbst in den Armeed Forces von moralischen Maßstäben keine Rede mehr sein kann. Die Sternstunde, in der diese Wahrheit aufgedeckt wurde, trat am 8. August 1967 ein. Es habe sich nämlich herausgestellt, berichtete Ford an diesem Tage — und die Ungläubigkeit seiner Zuhörer war gewiß nicht geringer als seine eigene Indignation —, es habe sich herausgestellt, daß nahezu die Hälfte aller jener Ziele in Nordvietnam, die nicht nur angreifbar und vernichtbar seien, sondern die anzugreifen und zu vernichten auch wirklich lohnen würde, aus rätselhaften Gründen nicht angegriffen und nicht vernichtet würden. Ich wiederhole, um Mißverständnissen vorzubeugen: „Nahezu die Hälfte solcher Ziele“. Es müsse, so fuhr Ford fort, geheime Beschränkungen geben, die den Piloten gewissermaßen Sabotage auferlege, also sie daran hindere, solche Zielobjekte, wie es sich gehöre, zu vernichten.

Man kann es gewiß keinem rechtschaffenen Manne verübeln, wenn er solchen Verdacht vor der Öffentlichkeit ausbreitet. Ein Mann, der das tut, obwohl er weiß, daß er damit höchste Stellen des Establishments suspekt macht, der beweist damit sogar ganz ungewöhnliche Zivilcourage. Hut ab also vor dem Fraktionsvorsitzenden der Republican Party. Bedeutsam ist seine Zivilcourage nicht allein im Interesse der Aufrechterhaltung der Freiheit der demokratischen Gesellschaft als solcher, sondern vor allem im Interesse derer, die dadurch, daß sie Tausende von Objekten und Menschen nicht treffen dürfen, aufs direkteste betroffen sind, also im Interesse der bedauernswerten amerikanischen Bomberpiloten. Für Menschen — und zu diesen gehören natürlich auch diese Piloten —, die von früh auf dazu erzogen worden sind, ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und ihre Suppenteller leer zu essen, für die muß es natürlich qualvoll sein, zur Nachlässigkeit verurteilt zu sein, also dazu, Zielobjekte möglicher Vernichtung aus- und übrigzulassen. Ohne eine gewisse seelische Beschädigung kann solche Repression wohl kaum vor sich gehen. Jedenfalls wäre es für keinen Psychologen, und zu allerletzt für amerikanische Psychologen, die ja eine „Psychology of Frustration“ ausgebildet haben, überraschend, wenn eine große Anzahl jener Bombenpiloten, die tagein tagaus in nahezu 50 Prozent der Fälle dem Reiz, um nicht zu sagen: der Verpflichtung, Objekte zu vernichten, hatten Widerstand leisten müssen, die also chronisch und systematisch dazu gezwungen waren, Pfuscherarbeit zu leisten, oder, sexualpathologisch ausgedrückt, täglich die peinvolle und ungesunde Askese-Erfahrung der „aggressio interrupta“ hatten durchmachen müssen — wenn also ein sehr hoher Prozentsatz dieser Männer schließlich entweder im Gangstermilieu landen oder in den „Mental Hospitals“ der Armed Forces ihr vernichtetes Leben abschließen würden.

## Das noch Infamere

Als wir vor Jahren zum erstenmal davon hörten, daß die Leiber der in den Lagern Vergasteten zuweilen nicht nur verbrannt wurden, sondern daß deren abfließendes Körperfett kanalisiert und zu Seife verarbeitet wurde, da wagte keiner von uns, den anderen anzublicken. Da Menschen solches Menschen angetan hatten, schämten wir uns, Menschen zu sein. Wie hätten wir damals ahnen können, daß es eines Tages noch Schlimmeres würde geben können? Daß wir uns eines Tages noch tiefer würden schämen müssen? Aber dieser Tag ist eingetreten. Denn noch schlimmer als der Produktionsvorgang der Fettgewinnung, an dem die zu dieser

Arbeit Gezwungenen vermutlich wenig Vergnügen gefunden hatten, noch schlimmer als der ist der Witz, der mehr als zwanzig Jahre später an diese Fettgewinnung anknüpfte. „Wiedergutmachung ist“, so lautet dieser Witz, den ein Unteroffizier der Bundeswehr, und nicht etwa im Kasino, sondern im Ausbildungsunterricht, also seinen Rekruten, erzählte — man möchte sich die Ohren verstopfen, um das Beifallsgröhlen nicht hören zu müssen —, „Wiedergutmachung ist, wenn man oben ein Stück Seife hineinsteckt, und unten kommt ein Jude heraus“.<sup>1)</sup> Die Infamie dieses Witzes ist zwar unauslotbar. Erkennbar ist aber doch, daß er

die Verarbeitung der Juden zu Seife blinzelnd zugibt;

diese Produktion als einen so lustigen Vorgang unterstellt, daß dieser — warum nicht? — zur Abwechslung auch einmal in umgekehrter Richtung ausprobiert werden kann;

den Haß auf die Wiedergutmachung dadurch bewältigt, daß er diese verhöhnt. — Ob auch dieser Infamie eine noch infamere wird folgen können?

#### V o r w e m ?

Wie gut es Karl Kraus noch gehabt hatte! Denn gleich, ob er durch den Hohn, den er über seine Opfer ausgoß, seine stupiden, vulgären und blutbefleckten Zeitgenossen wirklich blamiert hat, und ob es ihm wirklich gelungen ist, ein bißchen gegen die Gemeinheit seiner Mitwelt auszurichten — undenkbar scheint es mir, daß er diesen Erfolg für völlig unmöglich gehalten habe. Ohne diese Hoffnung würde seine Unermüdlichkeit rätselhaft bleiben. — Und selbst diese Minimalhoffnung bleibt uns mißgönnt.

Blamieren erfordert stets drei: einen Ersten, der einen Zweiten blamiert; diesen Zweiten; und schließlich — denn ohne ein „coram“ gibt es keine Blamage — denjenigen, vor dem man diesen Zweiten blamiert.

Nun, an Blamablen mangelt es gewiß nicht. Und Männer, die das Zeug haben, die Blamablen von heute zu blamieren und die dazu auch die moralische Legitimierung besitzen, die gibt es gewiß ebenfalls. Aber wie steht es mit dem „coram“? Gibt es denn noch Gruppen oder Instanzen, vor denen die zu Blamierenden sich blamieren könnten? Gruppen oder Instanzen, die die Blamierten oder die sich Blamierenden als blamiert empfinden? Vor wem hat sich denn Adenauer blamiert, als er ohne jede Unterlage, aber auch ohne sich verpflichtet zu fühlen, auch nur den Schatten einer Unterlage vorzuweisen, den „Spiegel“ als einen „Abgrund von Landesverrat“ bezeichnete? Und vor wem hat sich denn Augstein blamiert, als er sich trotz dieser Infamie mit Adenauer zu einem gemüthlichen Plausch zusammensetzte? Und vor wem hat sich denn — um das vulgärste Beispiel zu nennen — Johnson blamiert, als er den Komiker Bob Hope, ehe er diesen als Spaßmacher für die dortigen Mörder nach Vietnam schickte, mit dem Ausspruch entließ, daß „ohne Bob Hope's Witze kein Krieg ein wirklicher Krieg“ sei? Und vor wem denn, als er diese Worte, die er offenbar überwältigend komisch fand, für pressereif hielt und für die Agenturen freigab? Ich wiederhole: vor wem? Vor uns Europäern vielleicht? Reden wir uns doch nichts ein. Um keine Spur besser sind wir als die drüben. Da wir ja in derselben Zeitung, nein, in derselben Korrespondentenmeldung, und zwar nur zehn Zeilen später, den Mann, der den Hanswurst aufs Schlachtfeld geschickt hat, als den selbstverständlich achtungs-

<sup>1)</sup> „Der Stern“, 22. 1. 67, S. 103. — Unteroffizier Lehmann, der Witzeeerzähler, ist unterdessen an die Kampftruppenschule Hammelburg versetzt und zum Stabsunteroffizier befördert worden. (Ebenda, S. 104)

würdigen und ernstzunehmenden Präsidenten der Vereinigten Staaten wiederfinden.

Nehmen wir diesen Fall als Beispiel. Gehen wir die Aktoren, die zu dieser Situation gehören, der Reihe nach durch.

Ist Johnson auf den Gedanken gekommen, daß er sich durch seine Gemeinheit blamiert habe oder auch nur hätte blamieren können? — Nein.

Ist der von Johnson zum Hanswurst der Blutbäder ernannte Bob Hope auf den Gedanken gekommen, daß er dadurch blamiert sei oder auch nur blamiert sein könnte? — Nein.

Sind die Korrespondenten auf den Gedanken gekommen, daß sie Johnson und Bob Hope durch ihre Reports blamiert haben oder hätten blamieren können? — Nein.

Oder auf den Gedanken, daß sie (da sie diese Vulgaritäten ja veröffentlichten, ohne deren Anstößigkeit zu kommentieren) auch sich selbst blamierten oder hätten blamieren können? — Nein.

Oder auf den Gedanken, daß sie ihre Leser (da sie von diesen ja erwarteten, daß sie auf Grund der Erwähnung des Komikernamens den Vietnamkrieg erfreulich finden würden) blamiert haben oder hätten blamieren können? — Nein. Oder sind diese Leser schließlich auf den Gedanken gekommen, daß sie sich durch ihre Indolenz oder durch den Spaß, den sie an diesen Gemeinheiten wirklich hatten, blamiert haben oder hätten blamieren können? — Wiederum nein.

Nein, heute jemanden zu blamieren, das ist, da es keine Instanzen mehr gibt, vor denen man ihn blamieren könnte, nicht mehr möglich. Und die blamable Tatsache, daß das nicht mehr möglich ist, die hängt ebenfalls in der Luft, denn wer fühlte sich denn durch diese blamiert, wer könnte sich denn durch sie blamiert fühlen? „Difficile satyram non scribere“, hatte es einmal geheißen. Gute Zeiten! Denn heute müßte es leider, da die Hand, die nicht mehr weiß, für wen sie eigentlich schreibt, immer in der Gefahr schwebt, zu erlahmen, heute müßte es nun heißen: „Difficile satyram scribere“.

#### Verräter heute

Nichts ist heute beliebter als der Ruf „Verrat!“. So beliebt ist er deshalb, weil, die ihn rufen, mit seiner Hilfe das wirkliche Verbrechen von heute geheimhalten können: nämlich ihr Verbrechen der Geheimhaltung.

Als Hochverräter haben wir heute nicht diejenigen zu klassifizieren, die ihren Mund zu weit aufreißen, sondern diejenigen, die ihren Mund zu fest versiegeln, die nämlich diejenigen Tatsachen nicht verraten, die, wenn die Menschheit überleben soll, jedermann wissen muß.

#### „Lasciate ogni speranza“

Nichts schreckenerregender als die Stimme des guten Gewissens. Wenn ihr erfahrt, daß jemand behauptet, diese Stimme gehört zu haben, dann laßt alle Hoffnung fahren, der Barbarei steht dann nichts mehr im Wege. Denn die mit gutem Gewissen aus 15 000 feet Höhe unter dem Titel „mopping up operations“ durchgeführten Abschaltungen sind viel gewissenloser, als es die bösartigsten Mafia-Morde in Sizilien gewesen waren. Solange noch bösartig gemordet wurde, lag es ja noch im Bereich der Möglichkeit, daß das Fehlen von Gewissen als Lücke erkannt und registriert wurde, sogar vom Mörder selber. Und selbst die Möglichkeit einer Sinnesänderung war damals noch nicht ausgeschlossen. Seit dagegen

mit gutem Gewissen gemordet wird, ist es unmöglich, daß eine solche Lücke noch als Lücke erkannt wird.

Die systematische Produktion von Unmoralität, die nun seit 25 Jahren vor sich geht, die vollzieht sich niemals als ausdrückliche Demontierung von Moral, sondern umgekehrt stets als deren scheinbare Rettung oder Aufrechterhaltung. — Was heißt überhaupt „die Stimme des guten Gewissens“? Gibt es denn überhaupt etwas, was diesem Ausdruck entspricht? Ist eine solche Stimme denn jemals zu vernehmen? Auf ebenso unbestreitbare Weise zu vernehmen wie die Stimme des schlechten Gewissens? Oder ist nicht die Rede von einem, dem schlechten Gewissen analogen, „guten Gewissen“ eine Erfindung der — Gewissenlosen? Besteht nicht das, was man als die „Stimme des guten Gewissens“ bezeichnet, einfach in der Tatsache, daß die Stimme des schlechten in uns verstummt ist? Oder darin, daß wir zu taub geworden sind, um diese zu vernehmen? —

Die wirklichen Anständigen können es sich nicht nur ersparen, ihr gutes Gewissen auf dem Präsentierteller herumzutragen, sondern auch, ein gutes Gewissen zu haben.

#### Betrug vermittelt falscher Sprachform

Wo Schuldige unterschlagen werden sollen, da werden deren Aktionen als selbstständig funktionierende Prozesse hingestellt. „Der Vietnamkrieg droht“, so behauptet die Wiener „Presse“ vom 23. August 1966, „sich immer mehr auf weitere Länder Hinterindiens auszudehnen“. Offenbar ist dieser Krieg ein selbständiges Wesen, das sich von sich aus ausdehnen kann, nein, sogar die noch raffiniertere Fähigkeit hat, mit Selbstaushdehnung zu drohen. Wenn solche Ausdehnung automatisch vor sich geht, dann ist sie natürlich höchst gefährlich. Kein Wunder also, wenn die Amerikaner darauf reagieren. Was um so berechtigter ist, als ihre Reaktion den höchsten moralischen Erfordernissen genügt. Der übernächste Satz in diesem Zeitungstext teilt nämlich nicht nur mit, daß die Amerikaner auf Grund der mysteriösen Selbstaushdehnung, vermutlich um diesen beunruhigenden Vorgang unter Kontrolle zu halten, fünf militärische Flugplätze anlegen, vielmehr „haben die USA“ — auch heute gibt es eben noch wahre Selbstlosigkeit —, „wie am Montag aus informierten Kreisen in Bangkok verlautete, beschlossen, für die Kosten der Vergrößerung von fünf militärischen Flugplätzen in Thailand aufzukommen“.

Hut ab! Man stelle sich das vor: Da dehnt sich also aufs unheimlichste und ohne alle Schuld Amerikas in Vietnam ein automatischer Krieg aus. Und die armseligen USA, die doch weiß Gott nicht dazu verpflichtet wären, sich um diesen fernen Kontinent zu kümmern, die springen ein, so als wäre das fremde Land ihr eigenes Land, um dort den sich automatisch ausdehnenden Vietnamkrieg in Schach zu halten. Also diese Leute greifen in die eigene Tasche und lassen harte Dollars springen, damit es in einem fernen Lande Flugplätze gebe . . .

So sehen Vietnamkrieg-Nachrichten in führenden Zeitungen Europas aus. Als Quellen für diese eine Nachricht hat die „Presse“ gleich die ap, afp, dpa, upi und Reuter zusammen zitiert. Die Meldung kann also nicht nur nicht falsch sein, vielmehr strahlt sie sogar die fünffache Wahrheit der fünf Agenturen aus.

#### Tauben und Habichte

Die Propaganda dafür, nur im Süden zu morden, nicht dagegen im Norden, die erfordert ungewöhnlich große Zivilcourage. Keine vernünftige „Tauben“ wird daher von denjenigen, die er zu fellow-Tauben zu machen wünscht, verlangen, ihr revolutionäres Taubenprinzip so ohne weiteres und über Nacht zu akzeptie-

ren. Zwischenpositionen müssen gefunden werden. So hat z. B. die unter dem Namen „Sane“ bekannt gewordene amerikanische „Action on Disarmament and the Peace Race“ Pamphlete veröffentlicht und verbreitet, deren Titel nicht etwa lauten: „Be a dove and no longer a hawk!“ („Sei eine Taube und nicht mehr ein Habicht!“) sondern: „Not a dove, but no longer a hawk“ („Keine Taube, aber auch kein Habicht mehr“). Welcher politische Vogel in der Mitte zwischen diesen beiden sein Nest baut, das müßten Berufsornithologen feststellen.

Man glaube aber nicht etwa, daß diese Zwischenvögel oder die für Zwischenvögel eintretenden Männer als Kompromißler oder als Konformisten gelten, oder daß sie sich selber als solche einstufen. Im Gegenteil: auch sie gelten als Oppositionelle und betrachten sich selber als Oppositionelle; und für diese Zwischenvögel-Position zu werben, halten sie sogar für eine beinahe revolutionäre Tätigkeit. — So sehen Revolutionäre von heute aus.

#### E s t a b l i s h m e n t

Ein für allemal muß „established“ werden, daß der Ausdruck „Establishment“ nichts anderes ist als eine verharmlosende Bezeichnung, mit der die herrschende Klasse sich selbst bezeichnet, um nicht offen zugeben zu müssen, daß sie die herrschende Klasse sei. Hinter dem Worte steht, genauso wie hinter dem Worte „formierte Gesellschaft“, die Politik des verschämten Klassenkampfes. — Nichts fragwürdiger als die Mitbenutzung des Wortes „Establishment“ durch diejenigen, die zu diesem Establishment nicht nur nicht gehören, sondern von diesem von vornherein als dessen Opfer bestimmt gewesen waren.

#### M o d e n

„Ich denke“, erklärte der Stellvertretende Außenminister Katzenbach in einem Gespräch mit Senatoren, das am 21. 8. 1967 stattfand, „daß die Erklärung eines Krieges in der internationalen Arena altmodisch geworden ist.“ Hitler hätte das niemals gesagt, freilich hat er diese Mode der Nichtkriegserklärung eingeführt. Es ist immerhin bemerkenswert, mit welcher Selbstverständlichkeit sich Regierungsmitglieder auf von Hitler eingeführte „Moden“ berufen.

#### D e m o k r a t i e

Definition: Demokratie ist das Recht, diejenigen, von denen man in einer Wahl unter Umständen besiegt wird, militärisch zu bekämpfen. Und zwar hat man dieses Recht, weil Demokratie ja in dem „Recht, mit anderen uneinverstanden zu sein“ besteht und weil militärische Bekämpfung eben eine unter anderen Methoden darstellt, ein solches Uneinverständnis zu verwirklichen.

Das ist kein Witz, nein das ist wahrhaftig nicht witzig. Vielmehr ist das eine Erklärung, die laut Washington Post Marshall Ky am 14. Mai 1967 in einer Pressekonferenz abgegeben hat. Wörtlich lautet sie: „I am going to fight (the winning candidate with whom he disagrees) militarily. In any democratic country you have the right to disagree with others.“

Jetzt wissen wir also, zur Unterstützung welcher Art von Demokratie der Demokrat Johnson Hunderttausende von Asiaten und Tausende von Amerikanern auf dem Altar der freien Welt opfert.

#### D a s h ö c h s t i n d u s t r i a l i s i e r t e L a n d d e r W e l t ,

mindestens das Land mit den meisten strategisch wichtigen und für die freie Welt bedrohlichen Industrieanlagen ist — darüber gibt es keinen Zweifel — Nordvietnam gewesen, und das ist es auch heute, und das wird es vermutlich auch morgen sein, und das wird so lange gelten, wie das Land von der amerikanischen

Luftwaffe zerbombt wird. Seit mehr als zwei Jahren werden wir täglich amtlich darüber informiert, daß Fabrikinstallationen, Raffinerien, Brücken, Ölanlagen, vor allem Eisenbahnknotenpunkte, angegriffen worden seien; aber offensichtlich sind diese Objekte gegen Schläge gefeit — warum müßten sonst die Angriffe täglich wiederholt werden? Oder das Potential des Landes ist so gigantisch, daß die paar Zerstörungen, die die armseligen amerikanischen Bomben vorgestern, gestern und heute angerichtet haben, unerheblich bleiben. Gleichviel, es nutzt nichts, jeden Tag müssen neue Einsätze geflogen werden.

Welch eigentümlicher Existenzbeweis! Vom Dasein dieser Knotenpunkte, und wie die anderen Objekte alle heißen mögen, und von deren sensationeller Zahl und von deren atemberaubendem Ausmaß hatten wir früher niemals etwas gehört. All das wird nun erst bekannt, nun erst durch deren Vernichtung. „Ich bin zerbombt worden“, scheint jeder Knotenpunkt auszurufen, „also bin ich“. Oder richtiger: „also war ich.“

#### Gott als Diffamierungsgerät

„Ungeachtet“, heißt es in Fettdruck im Wiener „Kurier“ vom 1. August 1967, „ungeachtet Präsident Johnsons Aufruf zum Gebet für Bürgerfrieden und nationale Versöhnung brachen Sonntag abend in Portland, Riviera Beach, Wichita und Cleveland Negerunruhen aus.“

Diese Worte wollen uns nahelegen, nun in den aufbegehrenden Negeren nicht mehr nur Rebellen gegen Wohn-, Sanitäts-, Schul-, Arbeits- bzw. Arbeitslosigkeitsverhältnisse zu sehen, sondern auch einen Mob, der gegen Gott selbst aufbegehrt, da er ja, statt für Versöhnung zu beten, und sogar trotz des ausdrücklichen Ersuchens um ein solches Gebet, auf den Straßen herumlärt.

Letztlich anzuklagen ist in diesem Falle natürlich nicht der „Kurier“, der diese Nachricht nicht anders als zehntausend andere Blätter gebracht hat, sondern der öffentlich zum Beten aufrufende Johnson. Wenn Unpolitische oder Verzweifelte unter den Bedrohten im Beten ihren letzten Ausweg sehen, so ist das menschlich natürlich begreiflich, wenn auch, da ja politische Freiheit noch niemals als Manna vom Himmel gefallen ist, traurig. Aber wenn derjenige, der die Macht in Händen hält, den Entmachteten, die er jederzeit mit Gewalt zum Verstummen bringen könnte, anempfiehlt, zu Gott zu beten, dann stellt das den Höhepunkt der Scheinheiligkeit dar. Diejenigen in Amerika, die effektiv gläubig sind, sollten im Interesse ihrer Religion und zu Ehren ihres Gottes Johnson als Gotteslästerer bezeichnen.

#### Was Harmonie ist

Am 3. September 1967 meldete der Rundfunk, Präsident Johnson habe erklärt, daß es im Kreise seiner Mitarbeiter keinerlei Meinungsverschiedenheit über den Vietnam-Krieg gebe. Offenbar liegt für Panik wirklich kein Anlaß vor, wir dürfen wirklich mit gutem Gewissen ruhig einschlafen. Denn, so heißt es bei Johnson weiter, ausnahmslos Alle befürworteten die Fortsetzung der eskalierten Bebombung von Nordvietnam, in dieser Hinsicht herrsche in ihrem Kreise vollkommene Harmonie.

Es fehlt nur, daß er gesagt hätte: „die friedlichste Harmonie“, aber „Harmonie“ hat er gesagt — was uns dazu nötigt, „Harmonie“ neu zu definieren.

Unter „Harmonie“ haben wir nun also die Tatsache zu verstehen, daß sich Kriegsverbrecher über die Antworten auf die Frage, wen sie wo und mit welchen Mitteln ausröten sollen, einig sind.

„We have nothing to hide“

In der gesamten Presse der Welt, vor allem aber in der der USA, erscheinen seit langem und immer wieder Photos, von denen jedermann im ersten Augenblick annehmen muß, daß sie hochmodern ausgerüstete Feuerwehrleute bei ihrer Arbeit darstellen. Jedenfalls halten die abgebildeten Männer ihre Schlauch-Geräte genau so, wie Feuerwehrmänner ihre Schläuche halten; und auch sie spritzen etwas — was, das läßt sich nicht sofort erkennen — in brennende Häuser und in lodernde Dachstühle, kurz: wenn uns diese Bilder mit größtem Vertrauen erfüllen, so ist das sehr begreiflich. Nur daß wir leider, wenn wir die erläuternde Bildunterschrift lesen, eines besseren, bzw. etwas sehr viel schlechteren belehrt werden: nämlich daß die abgebildeten Männer im Unterschied zu üblichen Feuerwehrleuten nicht auf Flammen zielen, sondern mit Flammen zielen, und daß sie auf die Häuser und die Menschen nicht deshalb zielen, weil sie diese zu retten wünschen, sondern umgekehrt deshalb, weil sie sie einzuschern wünschen. Eine „negative fire-brigade“ sind sie also.

„Ganz üble Fälschungen, Montagen, Retouchierungen und Verleumdungen“, könnte man denken. Oder: „Selbst wenn die Photos, und sogar deren Unterschriften, keine Fälschungen sein sollten — die abgebildeten Männer, die die traurige Pflicht auf sich genommen haben, eine so unerfreuliche und so leicht als Brandstiftung mißdeutbare Arbeit zu leisten, die werden schon wissen, warum sie das getan haben. Und selbst wenn sie sich über die Bewandnis ihres Tuns persönlich nicht ganz im klaren sein sollten, selbst dann wird die Sache schon in Ordnung sein, objektiv wird es schon seinen Grund, seinen sehr legitimen Grund haben, wenn sie damit betraut sind; vermutlich ist es eben ohne zu solchen Opfern bereite Männer nicht möglich, unsere freie Welt von kommunismus-verseuchten Dörfern und Menschen zu befreien und zu reinigen. Ubel dagegen, ganz üble Kreaturen, müssen diejenigen sein, die ein Interesse daran haben und daran gehabt haben, Amerikaner in Uniform bei solchen leicht mißdeutbaren Arbeiten abzuphotographieren. Viet Congs vermutlich, die das hinterrücks getan haben; schon den Japanern und den Franzosen haben die ja ähnlich mitgespielt, diese Brüder kennt man ja, die sich aus blindem Haß auf die freie Welt darauf kaprizieren, das Land, in dem sie zufällig zur Welt gekommen waren, von den 450 000 legitim nach Vietnam importierten Vertretern der freien Welt zu befreien. Oder vielleicht sind die Photos von jenen Nordvietnamesen aufgenommen worden, die die bodenlose Frechheit hatten, sich heimlich in den Süden einzuschleusen. Wenn man dahinter nicht sogar Mitglieder des Russellschen Kriegsverbrechertribunals zu suchen hat, da diese ja bekanntlich und zugegebenermaßen nichts besseres zu tun wissen, als die freie Welt mit Wahrheiten zu beglücken, nach denen diese kein Bedürfnis gezeigt hat — was letztlich natürlich auf Freiheitsberaubung herausläuft . . .“

Bedauere. Alles schief, alles falsch, schief und falsch von A bis Z. Gleich ob Bilder oder erläuternde Unterschriften, weder von Viet Congs stammen diese, noch von Nordvietnamesen, noch von unsereins. Sondern durchweg von Amerikanern.

Auch das wird man als Möglichkeit vielleicht zugeben. „Illoyale Bürger“, wird man erklären, und Unamerican activities hat es ja schließlich auch früher schon gegeben. Die Chance, daß irgendeine Kreatur der civil rights-Bewegung oder der End the Draft-Gruppe oder ein foolish member of a foolish committee die Tatsache, daß heute die Vereinigten Staaten traurigerweise dazu gezwungen sind, täglich Tausende von Bürgern nach Vietnam zu fliegen, ausgenutzt hat,



um sich, als Photograph oder Reporter getarnt, in den Feuerzauber des Dschungelkrieges unautorisiert einzuschleichen — diese Chance ist natürlich nicht aus der Welt zu schaffen.'

Bedauere noch einmal. Alles schief, alles falsch, schief und falsch von A bis Z. Denn die Bilder sind nicht hinterrücks aufgenommen worden, sondern in aller Offenheit von ganz normalen und amtlich akkreditierten Pressephotographen. „... und von diesen heimtückisch an die Viet Cong oder an eine nordvietnamesische oder sowjetrussische oder chinesische Agentur für gutes Geld verkauft worden.“

Bedauere zum letztenmal. Verkauft worden ist dieses Bildmaterial nämlich auf Grund fester Verträge an amerikanische Agenturen, an sehr große sogar und an zuhause und international angesehene. Und diese haben das Material an amerikanische Zeitungen verkauft, und ebenfalls an sehr große und zuhause und international angesehene, und in diesen sind die angeblich anstößigen Textierungen dann vorgenommen worden. Sofern es aber wirklich zutreffen sollte, daß diese Bilder auch in Nordvietnam oder in China oder in Sowjetrußland bekannt gemacht worden sind, so allein deshalb, weil diese zuvor in amerikanischen Blättern erschienen waren, weil sich also die Nordvietnamesen und die Chinesen und die Sowjetrussen haben bedienen können. Kurz: alles hat sich völlig offen und ohne jede Heimtücke abgespielt. Denn nichts gilt heute genereller und unbestreitbarer als jene Maxime, die Präsident Eisenhower einmal geprägt hat (wenn ich mich recht entsinne, anlässlich der TV-Sendung über eines seiner Unterleibsorgane, an dem er sich hatte operieren lassen und das er keinem seiner Zweihundertmillionen Mitbürger hatte mißgönnen wollen), und wie es auch in dem berühmten Reklametext einer großen bug-Firma heißt: denn nichts gilt heute genereller und unbestreitbarer als die Maxime: „We have nothing to hide.“